

Giordano Bruno. [2.Teil]

Autor(en): **C. J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Schweizer Freidenker**

Band (Jahr): **1 (1915)**

Heft 24

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-406679>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Schweizer Freidenker

Organ des Deutsch-schweizerischen Freidenkerbundes
und des Schweizerischen Monistenbundes

Abonnementspreis:
Schweiz: Jährlich . . Fr. 3.—
Halbjährlich Fr. 1.50
Ausland: Jährlich . . Fr. 4.50
Erscheint halbmonatlich

Wahrheit ❖❖ Freiheit ❖❖ Friede

Insertionspreis:
Die einspaltige Petitzeile oder
deren Raum 10 Cts.
Bei Wiederholung weniger.
Postcheck-Konto VIII/2578

Wer die Wahrheit sucht, ist auf dem Wege zu ihr. E. B.

An die Freigeistigen Vereinigungen der Schweiz.

In einem Brief des Zentralvorstandes des Schweizerischen Monistenbundes an den Generalsekretär des Interkantonalen Freidenkerbundes wurde die Anregung gemacht, dass sich jedes Jahr einmal die Delegierten aller Freidenkervereinigungen der Schweiz — sowohl der deutschen als der französischen und der italienischen — treffen sollten, um die gemeinsamen Interessen zu besprechen und sich persönlich kennen zu lernen. — Als Ort der diesjährigen Versammlung schlägt der Zentralvorstand des Schweiz. M. B. Basel, als Zeit den ersten Sonntag im April vor.

Dr. Karmin, Genf, der Generalsekretär des Interkantonalen Freidenkerbundes, befürwortet in der „Libre Pensée“ den Vorschlag lebhaft und richtet an alle Freidenkergruppen die dringende Bitte, an ihren nächsten Versammlungen in den nachstehenden Fragen die Entscheidung zu treffen:

1. Ist eine Versammlung der Delegierten der Freidenkervereinigungen notwendig, in der Voraussetzung, dass ihre gemeinsame Arbeit einen guten Erfolg zeitigen werden?

(und im Falle der Bejahung dieser Frage:)

2. Welche Fragen sollen in dieser Versammlung diskutiert werden? — Wo und wann soll die Versammlung stattfinden?

(Die Freidenkergruppen sind gebeten, die Antworten so bald als möglich an Herrn Dr. Karmin, Avenue des Arpilières 11, Genève-Chêne zu senden!)

Der Vorstand des Schweizerischen Freidenkerbundes begrüsst das Vorgehen des Vorstandes des Schweizerischen Monistenbundes und richtet auch seinerseits an alle freigeistigen Vereinigungen der Schweiz die Bitte, die Angelegenheit zu besprechen und die Delegiertenversammlung zahlreich zu beschicken.

Der Vorstand des Schweizerischen Freidenkerbundes.

Giordano Bruno.

(Stücke aus einem Vortrage, der an der Januar-Versammlung der Ortsgruppe Zürich des Schweizerischen Freidenkerbundes gehalten wurde.)

II.

Trotz diesem Mangel an Vertrauen auf die beglückende Kraft der europäisch-christlichen Kultur verfällt Bruno nicht der Verzweiflung an der Wiedergeburtfähigkeit der Menschennatur. Sein Glaube an die Menschheit, sein Vertrauen zu den unverlierbaren Erbkräften des Menschengenies sind unerschütterlich.

Es bedurfte eines grossen Mutes und einer kaum glaublichen Unerschrockenheit in jener Zeit der Inquisition, die damalige Religionsform anzugreifen. Bruno spricht den unverfälschten Naturreligionen das Wort. Die katholischen Zeremonien,

die Legenden, die Wundergeschichten behandelt er mit scharfer Ironie. (Die Derbheit der Ausdrucksweise ist aus der Zeit Brunos heraus zu verstehen.) Während die Ägypter nur den höchsten Leistungen der Gottnatur Verehrung dargebracht hätten, gelangten jetzt Ignoranz, Fanatismus, Niedertracht zu Heiligenschein und Idealisierung. Den Christenglauben im Ganzen nennt Bruno eine Scheinreligion. Am schlimmsten kommt die römische Hierarchie weg. Seine Schilderung des Pfaffenstums und dessen Einfluss auf die Geistesfreiheit und Sittenreinheit der Völker ist noch heutzutage durch ihre furchtlose Wahrhaftigkeit von Bedeutung. Wer hat das faule Mönchtum, diesen Mehltau an der Arbeitskraft der am besten veranlagten Völker, drastischer dargestellt als Bruno, wenn er ausruft: „Wer da sagt Mönch, der bezeichnet damit zugleich den Aberglauben, die Habsucht, die Heuchelei, kurzum den Inbegriff aller Laster; deshalb sage du lieber gleich er ist ein Mönch. Den römischen Kirchenglauben nennt er die nichtswürdigste Religion, und die päpstliche Kurie die tiberinische Bestie gewalttätiger Tyrannei. Schonungslos geisselt er das Kirchendogma von den ewigen Höllenstrafen als ein Machtmittel, das die Kurie ersonnen habe, um auch die Phantasie des Volkes der römischen Herrschsucht dienstbar zu machen. Auch der Protestantismus kommt schlecht weg. Giordano Brunos Gottesidee ist eine Art Pantheismus. Gott ist der Genius der Natur, die allgemeine Wesenheit alles Seins, darum ist es gut gesagt, „dass wir in ihm leben, weben und sind“. Die schaffende Natur ist Gott in den Dingen. Gott ist die „eigentliche Natur, das innere Prinzip aller Bewegung, die gestaltende Form, die Seele alles dessen, was durch seine Kraft lebendig wird.“

„Wir suchen Gott in den unveränderlichen, unbeugsamen Naturgesetzen, in der ehrfurchtsvollen Stimmung eines nach diesem Gesetze sich richtenden Gemütes; wir suchen ihn im Glanze der Sonne, in der Schönheit der Dinge, die aus dem Schosse unserer Mutter Erde hervorgehen, in dem wahren Abglanz seines Wesens, dem Anblick unzähliger Gestirne, die am unermesslichen Saume des Einen Himmels leuchten. — Die Natur ist die herrlichste Gottheit. Nur im Glauben des dummen Pöbels bilden Gott und die Natur einen Gegensatz. Gott ist Alles in Allem oder das All selbst. Goethe teilt mit Bruno viele Ideen; Goethe nennt Brunos Werke ein Goldbergwerk grosser Wahrheiten. Und Goethe dichtet:

„Was wär ein Gott, der nur von aussen stiesse,
die Welt im All am Finger laufen liesse,
Ihm ziemt's, die Welt im Innern zu bewegen,
Natur in sich, sich in Natur zu hegen.“

Was Bruno in beiden Konfessionen aufs schmerzlichste vermisst, das ist die volle, warme, rückhaltlose Anerkennung der Naturgesetze, in deren freudiger Erforschung und Befolgung er zugleich die reinere Gottesverehrung der kommenden Jahrhunderte erblickt. Bruno glüht für jenes Gesetz der Liebe, das, wie er sagt, so schön im Einklang steht mit der Natur des Weltganzen und welches uns lehrt,

dass wir sogar unsere Feinde lieben sollen, auf dass wir nicht wilden Tieren und Barbaren ähnlich seien. (Den Kriegsmachern ins Stammbuch! D. Red.)

Tiefdurchdrungen von der weltgeschichtlichen Aufgabe seines Jahrhunderts, das Reich des Geistes und der Natur neu zu begründen, glaubte Bruno an den Sieg der wissenschaftlichen Wahrheit und Gerechtigkeit.

Er glaubte unerschütterlich an den einstigen Sieg der reinen, aus Herzenstiefen quellenden, aber durch sittlichen Fortschritt und fortwährende Denkarbeit sich beständig läuternden Vernunftreligion.

Er wollte die Geister wieder zur Ehrfurcht vor dem Unendlichen und Erhabenen und damit eben wieder zur uralten Quelle aller Religion hinanleiten. Sein universaler Blick kündigt sich in folgenden Versen:

Überall hin durch das All sind Sonnen wie unsere Sonne,
Und wie diese ein Schwarm von Planeten umkreist, so umwandelt
Jegliche andere Sonn' ein System von Planeten, die unserem Auge nicht
weniger unsichtbar sind, als die unseren jenen

Lass doch den Glauben an Sphärengewölb' und den ersten Bewegter;
Ist es mit diesen doch aus! wie denn schon ein vorahnender Seher
Wahr prophezeit hat, es werde in unseren Tagen geschehen,
Dass, wenn sich einstmals die Gunst der Zeiten erfüllt und das Schicksal
Tritt für die Wahrheit ein, bald auch der Gerechtigkeit Sieg dann
Folgt und wieder erblüht die heilige Gottesverehrung.
Dann erstehet das lang und sehnlich erwartete Weltreich:
Nieder zum höllischen Pfuhl wird es weisen der Finsternis Mächte
Samt des Irrtums Geschwärm und der Krämerwage der Selbstsucht,
Welche so lange das Licht erlogen und blutigen Führern
Weithen die durch die Nacht hinirrenden Herzen der Menschen.
Von der geheiligten Brust erstrahlt dann wieder die hehre
Majestät der Gottesnatur durch die Tiefen des Weltalls;
Dann erst wieder erscheint der wahre Unendlichkeitslenker
Wahrhaft gross, und es jauchzt ihm die Heerschar göttlicher Mächte,
Welche mit seinem Licht die unendlichen Räume erhellen
Und was im All sich noch regt von Lebewesen der Kleinen.

Genug zerstört! Wiederaufbauen.

Von Dr. A. FOREL.

V. Neue Grundlagen zu einem Gebäude des sozialen Wohls und des dauerhaften Friedens.

Bevor man baut, ist ein Plan nötig, und, damit das Gebäude hält, muss jener Plan gut berechnet sein, die einzelnen Teile gut zusammengefügt, organisiert und aufrecht gestellt werden. Ist der Plan aber für den Krieg, das heisst für die Zerstörung zusammengestellt, wohin führt er uns? Der moderne Krieg steht im Gegensatz zur Menschheit; er ist die Wissenschaft ihres Uebels, da er alles zerstört, was die Arbeit und die Wissenschaft des Guten aufbauen. Unser Kapitel I

samt den „Passiven“ des II. Kapitels haben es uns gezeigt.

Verzehnfacht durch den obligatorischen Militärdienst aller, ist ferner die starke Organisation des modernen Heeres zu einer der Hauptursachen der erschreckenden und wachsenden Kakogenik unserer Rasse geworden. Wenn Bernhardt und mit ihm viele Andere in allen Ländern den Krieg für notwendig zur Stärkung und Regeneration des Menschen erklären, verwechseln sie in einfältiger Weise die alten barbarischen Zeiten, wo der Eroberer nachträglich durch Schwelgen, Faulheit und durch die Arbeit seiner Sklaven sich verweichtete, mit den heutigen Zeiten, in welchen eine intensive Arbeit des ganzen Volkes im vollen Frieden fortwährend wächst. Wenn die Behauptung Bernardis etc. richtig wäre, müssten die heute kämpfenden Deutschen nach vierzigjährigem Frieden und sehr gehobenem Reichtum bereits durchaus verweicht sein, da kaum einer von ihnen 1870 kämpfte! Gewiss ertötet die Faulheit unter uns manchen reichen Gigerl, aber für solche haben wir das Friedensheer mit seiner obligatorischen Arbeit, sowie einen erweiterten Sozialismus vorgesehen.

Verbunden mit verschiedenen, summarisch in meinen „Vereinigten Staaten der Erde“ behandelten, Gegenständen geben uns kurz die Aktiven unseres Kapitels II die Grundlage des zu befolgenden Weges, wenn wir uns damit begnügen wollen, was der Mensch allein erkennen kann (Kapitel IV).

Ein mir von früher her bekannter wohlthätiger belgischer Katholik, der Abbé Vaslet, hat ein vorzügliches antialkoholisches Blättchen gegründet und „*Le Bien Social*“ (Das Soziale Wohl) betitelt. Dies ist der Name, den ich als Banner auf dem neu zu erstellenden Gebäude an Stelle der durch den heutigen Krieg überall gesäten Ruinen wehen möchte. Die religiös Gläubigen verweise ich auf Kapitel XI (Religion und Konfession) meiner „Vereinigten Staaten der Erde“. Vaslet war einer jener, die den Verständigungsboden für alle christlichen und andern Konfessionen, sowie für Freidenker und Sozialisten in der gemeinsamen *Religion des sozialen Wohls* erblickten. Worin soll der Plan unserer neuen Initiative bestehen? denn die „Basis“ allein genügt nicht.

Alles dreht sich, wie wir sehen, um die internationale Organisation der Arbeit zu dem Zweck, eine bedeutende supranationale Kraft für das soziale Wohl zu erlangen. Um eine derartige Energie zu gewinnen, ist ein fester Bund wohlthätiger Menschen aller Religionen, politischen und anderen Konfessionen — Freidenker und Sozialisten inbegriffen — zu einer gemeinsamen Tätigkeit auf zugleich friedlichem und sozialem Boden nötig. Ein derartiger Zweck muss und kann alle vereinigen, sie zugleich lehrend, ihre Meinungsverschiedenheiten in metaphysischen und parteipolitischen Dingen dem intimen Kreis ihrer speziellen Kirche und Privatzusammenkünfte zu

An alle Personen, deren Interessen über den Leidenschaftsbereich und die Interessensphäre der Stunde hinausgehen!*

Die Völker der Erde stehen sich in erbitterten Kämpfen gegenüber und es gilt bei allen als nationale Pflicht, Gut und Blut für die Interessen des eigenen Volkes einzusetzen, alle Kräfte für die Befriedigung derselben zu konzentrieren, die Lebenskraft der feindlichen Völker jedoch, ob sie auch wichtige Beiträge zur Menschenkultur geliefert haben oder noch zu liefern vermöchten, tunlichst zu vernichten.

Die Interessen des „andern“, diese Gemeinschaftsinteressen der Menschheit, diese Zukunftsinteressen unserer Kultur haben bisher gegenüber den Leidenschaftsforderungen des nationalen Egoismus, die in ihrer Verblendung sogar des eigenen Volkes Zukunft bedrohen, *keinen Anwalt gefunden*: Der *Bund für Menschheitsinteressen* und Organisation menschlichen Fortschritts hatt es sich zur Aufgabe gestellt, diese Lücke zu füllen.

Die Jahreswende legt uns nahe, über das, was wir zur Erfüllung dieser grossen Aufgabe bisher getan haben, kurze Rechenschaft abzulegen.

Sofort nach Beginn des Krieges haben wir unsern internationalen Zeitschriften *Dokumente des Fortschritts* und *Documents du Progrès*, die seit Jahren für die Verständigung der Völker wirkten, zwei Wochenschriften *Die Menschheit* und *La Voix de l'Humanité* beigelegt, um auch auf die Stimmungsbildung des Tages Einfluss zu gewinnen und gegenüber einer Hochflut von Leidenschaften, welche die kulturelle *Gemeinschaftsarbeit* der Menschheit zu ächten und zu vernichten drohten, *Zeugnis* abzulegen für unsern unerschütterlichen Glauben an das Menschheitsideal.

Dann traten wir der allgemeinen Anschauung vom Bankrott der Friedensidee, von der Unmöglichkeit, Staatenkonflikte anders als mit Blut und Eisen zu entscheiden, mit den Waffen der Völkerrechtswissenschaft entgegen. Eine Rundfrage über die Möglichkeit der Einführung einer *Schiedsklausel* in den künftigen Friedensvertrag (bezüg. aller aus der Auslegung desselben oder sonstiger Streitfragen erwachsenden Konflikte) wurde von hervorragenden Gelehrten und Staatsmännern aus allen Ländern überwiegend im positiven Sinne erwidert, in der *Menschheit*, wie später auch in den *Dokumenten des Fortschritts*, konnten wir die Erwidierungen in einem recht staatlichen Bande zusammenstellen.

Ferner nahmen wir Stellung gegenüber einer schweren, den Frieden der Zukunft bedrohenden Gefahr; gegenüber der Aussaat des *Völkerhas*ses durch die systematischen *Greuelberichte*.

Wenig später veranstalteten wir eine Rundfrage über die Zulässigkeit der *Annexion* irgend welcher Landesgebiete gegen den Willen ihrer Bewohner.

Der Absicht, die Methode *kritischer Ueberlegung* gegenüber den von der blossen *Leidenschaft* diktierten Anschauungen zugunsten des Ausgleichs scheinbar unüberwindlicher Gegensätze zur Geltung zu bringen, entsprangen die beiden Rundfragen „*Wofür kämpft man?*“ (Kriegsziele der verschiedenen Nationen) und „*Ist jeder Gedanke an Frieden abzulehnen, solange der Gegner nicht zerschmettert ist?*“

Ausserdem veranstalteten wir zwei internationale *Konferenzen für Schutz bedrohter Menschheitsinteressen* (Bern und Lausanne. Hervorragende Persönlichkeiten aus allen einander bekämpfenden und aus neutralen Staaten fanden sich zusammen, um gegenüber dem *Raubbau an den gemeinschaftlichen Menschheitsinteressen*, wie er in der Leidenschaft

* Dieser Aufruf musste von uns mit Rücksicht auf den Raum stark gekürzt werden.